

suchen, um wenigstens in belangloser Sache ein Fehlurteil zu finden, wie das auf S. 167, wo Verf. meint, bei den merowingerzeitlichen Kreuzfibeln des fränkischen Gebietes handele es sich „um stets ganz flache und daher wohl aus dickerem Blech gestanzte, nie gegossene Exemplare“. Sie sind durch die Bank gegossen, und viele sind auch nicht flach.

Die angesichts des Umfangs der vorliegenden Arbeit sicher naheliegende Frage, ob dieser Aufwand – nicht nur an Druckseiten, sondern auch an wissenschaftlichem Bemühen – berechtigt war, entscheidet sich natürlich nicht allein an der Anzahl der bearbeiteten Fundstücke, sondern an der archäologisch-historischen Relevanz dieses Materials. In der Tat darf seine Bedeutung nicht unterschätzt werden. Der von Sippel mit ebensogroßer Gründlichkeit wie Kompetenz bearbeitete Quellenstoff bietet einen wesentlichen Beitrag zu der vor allem in den siebziger Jahren mit Eifer geführten Diskussion um die Eingliederung Hessens ins Frankenreich, als deren literarischer Niederschlag vor allem der 1975 erschienene, von Walter Schlesinger herausgegebene Sammelband „Althessen im Frankenreich“ (Nationes Bd. 2) anzusehen ist. In dieser Diskussion spielten die frühmittelalterlichen Grabfunde in den althessischen Kerngebieten in Anbetracht ihrer unbestreitbaren Verbindungen zur merowingischen Reihengräberzivilisation eine nicht unwichtige Rolle (vgl. z.B. R. Gensen, ebd. 121–125) und wurden gern im Sinne fränkischer Einflußnahme, wenn nicht gar fränkischer Kolonisation gedeutet. Wenn damals schon Rez. Anlaß nahm, angesichts der Grabhügel beim Christenberg (Mellnau I und II) auf einheimische Kulturelemente zu verweisen (ebd. 92f.), so hat nun die umfassende Analyse Sippels ergeben, daß abgesehen von den der sächsischen und der thüringischen Fundprovinz zuzählenden „alle anderen Grabfunde ... entweder herkunftsmäßig nicht einzuordnen sind oder Kennzeichen lokaler Eigenständigkeit haben“ (S. 219). Besonders die im oberhessischen Raum – wie wir dank der Forschungen Sippels nun deutlicher sehen – stark ausgeprägte Grabhügelsitte ist als Zeugnis regionaler Eigenständigkeit zu werten und setzt sich deutlich von den im angrenzenden Gebiet der Wetterau herrschenden Grabsitten ab. Daraus ist zu folgern, „daß sich in Althessen, und zwar im wesentlichen in den altesiedelten ober- und niederhessischen Landschaften des Amöneburger Beckens und der Hessengausenke, in den Grabfunden der Merowingerzeit zwar hin und wieder fränkischer Einfluß manifestiert, daß jedoch keinerlei Anzeichen für eine intensive fränkische Raumerfassung vor dem 8. Jahrhundert sprechen“ (S. 222). Damit ist eine Quellengattung, die in die Frühzeit hessischer Geschichte zurückführt, in einer von der bisher vorherrschenden Sicht abweichenden Weise interpretiert worden, und zwar dank der Gründlichkeit, dank der umfassenden Berücksichtigung aller in Betracht kommender Gesichtspunkte und dank der archäologischen Kompetenz des Autors in einer unbedingt überzeugenden Weise. Die Bedeutsamkeit des historischen Problems, das an die Ursprünge des heutigen Bundeslandes Hessen rührt, rechtfertigt vollauf den Umfang der Bemühungen und den Grad der Anstrengungen, sowohl auf Seiten des Autors wie bei der herausgebenden Instanz.

D-6500 Mainz
Saarstraße 21

Hermann Ament
Institut für Vor- und Frühgeschichte
der Universität Mainz

J. C. Besteman/J. M. Bos/H. A. Heidinga (Hrsg.), *Medieval Archaeology in the Netherlands*. Studies presented to H. H. van Regteren Altena. Stichting Middeleuwse Archeologie, publicatie 1. Van Gorcum & Comp pv., Assen, Niederlande, 1990. ISBN 90-232-2413-2. 380 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Der Band enthält 15 (durchweg in Englisch geschriebene) Beiträge und eine Bibliographie, mit denen das Themenspektrum der Archäologie des Mittelalters in den Niederlanden in den wesentlichen Punkten abgedeckt wird.

Eingangswort wird die Abschiedsvorlesung des durch diesen Band geehrten H. H. van Regteren Altena, Inhabers der ersten Dozentur und (seit 1980) Professur für Archäologie des Mittelalters in den Niederlanden abgedruckt, eine Geschichte der Mittelalter-Archäologie in den Niederlanden,

ausgehend von den Anregungen Prosper Mérimées, zu dessen Zeit Archäologie und Kunstgeschichte des Mittelalters – und die Umsetzung theoretischer Erkenntnisse in der Praxis der Denkmalpflege – noch als ungeteilte Einheit aufgefaßt werden konnten. Seit den Forschungen von W. C. Braat in der Zuiderzee ab 1930 hat sich die niederländische Forschung in Verbindung mit den gleichläufigen Bestrebungen in England, Skandinavien und Nordwestdeutschland vor allem einer modernen interdisziplinär arbeitenden Siedlungsarchäologie verschrieben. Hier wie anderwärts hat die Stadtarchäologie in den letzten Jahrzehnten wachsenden Raum eingenommen. Ihre Entwicklungsmöglichkeit sieht R. in Langzeitprojekten, die dezentral, in kommunaler Verantwortung, organisiert werden.

Gemeinsam ist den meisten der folgenden Beiträge das Bemühen, archäologische Befunde und Schriftquellen in enger Verbindung miteinander, aber auch in kritischer Gegenüberstellung auszuwerten. Gemeinsam ist auch ein Interesse an Methodenfragen und am Entwurf theoretisch begründeter Modelle, die über das am Befund derzeit Beweisbare hinausgehen. In der gegenwärtigen Situation der Mittelalter-Archäologie ist diese Theoriefreudigkeit, solange sie sich ihrer Grenzen bewußt bleibt, sehr anregend und hilfreich. Hervorzuheben ist schließlich, daß in den ersten sieben Beiträgen, die zusammen etwa die Hälfte des Bandes ausmachen und die gemeinsam unter der Überschrift „Grundlagen von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft des Mittelalters in den Niederlanden“ stehen könnten, stets der Bogen vom Ende des römischen Reiches bis in das Hochmittelalter geschlagen wird. Daß den naturräumlichen Gegebenheiten jeweils besondere Beachtung geschenkt wird, versteht sich in diesem Land fast von selbst.

H. A. Heidinga versucht, ein Bild der Adelherrschaft im „Hamaland“, also den mittleren Niederlanden nördlich des Rheins zwischen Utrecht und Arnheim, für die Zeit des 5.–11. Jahrhunderts zu zeichnen. In Rhenen sieht er die Voraussetzungen für den Sitz einer Herrschaft gegeben, deren grundlegende, territorial gebundene Struktur sich, aus spätrömischer Wurzel erwachsen, bis in ottonische Zeit verfolgen lasse, „a fascinating though speculative picture“, wie er selbst schreibt.

Ein entsprechendes Thema, ebenso wie das des vorangehenden Aufsatzes von Siedlungsgrabungen des Amsterdamer Instituts ausgehend, bearbeitet Theuws mit einem anderen methodischen Ansatz. Er stellt Überlegungen zu historisch-anthropologischen Modellen – Eliten und ihre Subsistenz, das Verhältnis von Zentrum und Peripherie – an den Anfang und gelangt über großräumige Kartierungen im Gebiet zwischen Schelde und Rhein, also dem nördlichen Aufräumen, und exemplarische kleinräumige Untersuchungen zu Aussagen über die Entwicklung von Adel und Grundherrschaft. Dabei ergeben sich interessante Fragen zur Quellenkritik der schriftlichen Überlieferung.

E. J. Bult und D. P. Hallewas vermitteln den Kenntnisstand zur Siedlungsgeschichte des ersten Jahrtausends im Mündungsgebiet von Rhein und Maas. Für Nordholland zeigt J. C. Besteman modellhaft die frühe Entwicklung bei der Besiedlung der großen Moorgebiete seit dem späten 10. Jahrhundert. Erste Ergebnisse der Grabungen in dem Hafentort Medemblik (8.–12. Jahrhundert) werden mitgeteilt. J. M. Bos verfolgt die ländliche Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung in diesem Raum bis in die Neuzeit hinein. J. H. F. Bloemers und J. Thijssen versuchen, auf einer zunächst noch schmalen Materialbasis die Kontinuität der Besiedlung wie der zentralörtlichen Funktion von Nimwegen zwischen Römerzeit und Mittelalter zu belegen.

W. A. van Es gibt einen Zwischenbericht über die Auswertung der Dorestad-Grabungen 1967–77, von denen ein erster Teilabschnitt 1980 publiziert wurde. Holwerdas oft herangezogenes Grundrißmodell hat sich bekanntlich als Fata Morgana herausgestellt. Flußerosionen und rezente Bebauung haben eine so weitgehende Reduktion des Befundes bewirkt, daß eine Rekonstruktion der Gesamtsiedlung nur mehr als eine Art Schattenriß möglich sein wird. Worin die Bedeutung der Grabungen vor allem liegt, wird im zweiten Abschnitt deutlich. Den Ursprung der Handelssiedlung sieht van Es in dem (archäologisch nur noch indirekt faßbaren) römischen Kastell, er geht also von der Kontinuität von Siedlung und (analoger) Funktion aus. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Bedeutung akzentuiert er vor allem den Nahhandel, während er dem Fernhandel vorwiegend mit Luxusgütern eine zumindest quantitativ geringe Rolle zuschreibt. Hier wie bei der Erörterung der gewerblichen Produktion zieht van Es auch solche Güter in Betracht, die sich archäologisch nicht (oder nicht in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung) erfassen lassen. Weitgehend macht er Gebrauch von

siedlungsgeographischen Modellvorstellungen. Außer der wirtschaftlichen Funktion des Platzes hält van Es auch eine politische für möglich, nämlich als Sitz eines vom König eingesetzten Grafen.

H. Sarfatij resümiert die Ergebnisse der Stadtkernforschung im Hinblick auf Plan und bauliche Gestaltung. Trotz Verzichts auf Abbildungen gelingt es ihm, ein anschauliches Bild zu zeichnen, indem er die Befunde einer bemerkenswert großen Zahl von Untersuchungen unter systematischen Gesichtspunkten befragt. Bei aller inneren Differenzierung zeichnet sich das Bild einer verhältnismäßig homogenen Stadtlandschaft ab. Als Keimzellen der späteren Städte benennt Sarfatij kleinere Handelsorte karolingischen Ursprungs, römische Kastelle und bäuerliche Siedlungen landläufiger Art. Den Übergang von agrarisch geprägten zu städtischen Strukturen beschreibt er als allmählichen Prozeß. „One of the main topics“ ist die Gewinnung von städtischem Siedlungsgelände durch Zufüllen von Wasserläufen und Anschüttungen seit dem Ende des 12. Jahrhunderts. Es steht in Zusammenhang mit der Siedlungsform im Neusiedelland, wenn sich auf den langgestreckten Parzellen lange Reihen von sukzessive hintereinandergebauten Häusern ergeben. Die Haustypen entsprechen den auch in Nordwestdeutschland bekannten.

Auf ganz andere Weise behandelt H. Stoecker das Thema „Kirchenarchäologie in den Niederlanden“. An ausgewählten Fallbeispielen – aus einem Fundus von 336 Kirchgrabungen, davon 52 mit vorromanischen Kirchenbauten – stellt er Probleme und Forschungsmöglichkeiten dar. Zu Recht kritisiert er die nach heutigem Wissen unzulänglichen Grabungsmethoden Glazemas und fordert generell eine Revision der älteren Veröffentlichungen an Hand der Originaldokumentation. Zustimmung gebührt auch seiner Forderung nach Integration der Archäologie vor allem der Landkirchen in die Siedlungsarchäologie – so sie denn grabungstechnisch und finanziell möglich ist. Als Forschungsziel formuliert Stoecker ferner, die Ergebnisse von Kirchgrabungen im kleineren oder größeren regionalen Kontext zusammenzufassen, also „Kirchenlandschaften“ herauszuarbeiten. Hinsichtlich der Bauformen im einzelnen betont er die enge Verwandtschaft der Holzkirchen mit dem gleichzeitigen ländlichen Profanbau, die gelegentlich zu Problemen bei der Identifizierung von Kirchen führt.

Die Schicht der architektonisch anspruchsvollen Stifts- und Kathedralkirchen mit ihren besonderen archäologischen Problemen wird nicht in den Blick genommen. Grund dafür ist einerseits die Forschungslage – Utrecht ist wenig erforscht, für St. Servaas in Maastricht lag noch kein diskussionsfähiger Bericht vor (vgl. inzwischen den Nachtragsband zu den „Vorromanischen Kirchenbauten“). Andererseits wird offenkundig die bauarchäologische Untersuchung bestehender hochmittelalterlicher Bauten, für die es z. B. in Utrecht und Deventer wichtige Beispiele gibt, nicht in die Sparte der Mittelalter-Archäologie gerechnet, was nach Auffassung des Rez. für den denkmalpflegerischen Alltag zu begründen sein mag, im theoretischen Ansatz aber eine Verstümmelung bedeutet.

Dagegen macht H. L. Janssen im einleitenden Methodenkapitel zu seinem Beitrag „The archaeology of the medieval castle in the Netherlands“ keinen Unterschied zwischen Funden und Befunden über und unter der Bodenoberfläche („archaeology studies the material remains of the past“). Nicht zuletzt dank der jahrzehntelangen Bemühungen von J. G. N. Renaud gibt es in den Niederlanden einen sehr eindrucksvollen Bestand von professionell untersuchten Anlagen. Janssen gliedert ihn übersichtlich in sieben Gruppen – die Tatsache, daß Höhenburgen fehlen, erleichtert dies –, veranschaulicht durch zahlreiche Grundrißbeispiele. Jede Gruppe wird hinsichtlich ihrer Morphologie und hinsichtlich Funktion und Sozialstatus untersucht. Die siebente Gruppe wird von den „moated sites“ gebildet (der im Rheinisch-Westfälischen geläufige Begriff des „Gräftenhofs“ böte eine etwa angemessene Übersetzung). Der vor allem von der neueren Forschung in England herausgearbeitete Siedlungstyp ist durch das Fehlen eines militärischen Charakters und die nicht notwendige Zugehörigkeit zum Adel, also vorwiegend negativ, gekennzeichnet.

Die Frage der ökologischen, ökonomischen und siedlungsgeographischen Bedeutung der Burgen wird in Ermangelung von entsprechenden Vorarbeiten ausgeklammert und zur vordringlichen künftigen Forschungsaufgabe erklärt.

Daß Burgen außer ihrem Zweck als militärische, ökonomische und dem Wohnen dienende Anlagen auch zeichenhafte Bedeutung haben, wird nur andeutungsweise sichtbar. Eine stärkere Betonung wäre wichtig, um auch die entsprechenden archäologischen Quellen angemessen auszuwerten.

Die weiteren Beiträge können nur kurz genannt werden (ohne daß mit dieser Tatsache eine Wertung verbunden sei): A. Verhoeven versucht, für das 11.–13. Jahrhundert von der Verbraucherseite her „Keramiklandschaften“ zu rekonstruieren; W. Groenman-van Wateringe und L. H. van Wijngaarden-Bakker berichten über archäobotanische und -zoologische Forschungsergebnisse und J. Gawronski bietet methodische Grundüberlegungen zur unterwasserarchäologischen Erforschung der holländischen Ostindienfahrer des 17./18. Jahrhunderts. A. H. Carmiggelt und L. Hacquebord legen vor allem mit dem Blick auf die amerikanische „historical archaeology“ ein Konzept für eine Archäologie der Neuzeit vor.

Insgesamt eine Ehrung für den Jubilar, wie sie kaum würdiger zu denken ist, und ein Forschungsbild der Mittelalter-Archäologie in den Niederlanden (ohne enzyklopädische Vollständigkeit und Ausgewogenheit), wie es kaum lebendiger möglich ist.

D-4400 Münster
Auf dem Draun 66a

Uwe Lobbedey

Alois Gerlich, Das Dorf am Mittelrhein. 5. Alzeyer Kolloquium. Geschichtliche Landeskunde, Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, Band 30, herausgegeben von Alois Gerlich. Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1989. ISBN 3-515-05151-1. VII, 240 Seiten, zahlreiche Abbildungen und zwei Beilagen.

Die Publikation vereinigt sieben Beiträge, die aus den Perspektiven verschiedener Fächer das im Titel angegebene Thema ansprechen. Beteiligt sind die frühgeschichtliche Archäologie mit zwei Beiträgen (Ament, Wiczorek), die Historische Geographie mit einem Beitrag (Hildebrand), die Verfassungs- und Rechtsgeschichte mit je einem Beitrag (Staab und Wagner) sowie mit einem Aufsatz die neuzeitliche Bevölkerungsentwicklung (Rettinger). Der Band schließt mit einer umfangreichen Arbeit über die frühneuzeitliche Bevölkerungsentwicklung rheinhessischer Dörfer (Frieß-Reimann).

Alle Beiträge beziehen sich auf einen verhältnismäßig eng begrenzten geographischen Bereich: auf Rheinhessen, genauer: auf das Gebiet um Mainz–Ingelheim–Worms–Bingen–Bad Kreuznach–Alzey. Eng benachbarte Räume, z. B. die benachbarte Rheinpfalz um Speyer, bleiben außer Betracht.

Wenn H. Ament im ersten Beitrag des Bandes das Dorf in Rheinhessen als Forschungsgegenstand der Siedlungsarchäologie behandelt, so leitet das Thema den Leser insofern fehl, als man darunter die Erforschung von Dörfern auf Grund unmittelbarer archäologischer Befunde, also mit Hilfe von ausgegrabenen Siedlungen erwarten müßte. In Wirklichkeit aber werden mittelbare Zeugnisse vorgestellt, die das Vorhandensein von Siedlungen indirekt anzeigen: Es handelt sich um die in größerer Anzahl archäologisch erschlossenen Reihengräberfelder Rheinhessens. Sie bilden die weitaus häufigste archäologische Quellengattung zur Siedlungsgeschichte Rheinhessens im frühen Mittelalter. Gebunden an diesen übermächtigen archäologischen Fundstoff der Gräber, sucht Ament seine Quellenbasis durch Studien der historischen Topographie der Fundorte mit Reihengräbern zu erweitern. Das topographische Verhältnis von alter Kirche mit Friedhof, für früh gehaltenem Groß-, Fron- oder Adelshof und Reihengräberfeld am Hang wiederholt ein historisch-topographisches Beziehungsgeflecht, das bereits von Kurt Böhner für das Trierer Land festgestellt wurde. Daß aus Rheinhessen übereinstimmende Befunde vorliegen, unterstreicht Böhners Beobachtung im Moselland. Es ist nicht Ament zuzurechnen, wenn er keine ausgegrabenen Siedlungen in seine Beweisführung einführen kann. Diese liegen offenkundig noch nicht vor. Sie in Zukunft stärker zu suchen und auszugraben, ist der rheinhessischen Landesarchäologie umso dringender zu empfehlen, als ja aus benachbarten Gebieten, wie Rheinpfalz und Baden-Württemberg, durchaus frühmittelalterliche Siedlungsbefunde vorliegen. Daß diese Forschungslücke für Rheinhessen besteht, macht der Beitrag von Ament sehr deutlich. Die archäologische Landesforschung in Rheinhessen wäre gut beraten, diesen Hinweis für ihre zukünftige Arbeit sorgfältig zu berücksichtigen.

Abb. 2 auf S. 4 verdeutlicht anhand der Verbreitung der Reihengräberfelder die starke Verdichtung von frühen Gräberfeldern und Siedlungen um Flonheim, den Fundort der berühmten Grabfunde